Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

41tes Stük. Ratibor, den 8ten Oktober 1803.

Gesundheitskunde.

Bleiprobe verfälschter Weine.

Die der Gesundheit so nachtheilige Verfälschung der Weine, zu deren Versüßung gewissenlose Betrüger die Silberglätte, den Bleizukker u. s. w. anwenden, ist bekannt. Eine verfeinerte Weinzunge kostet in dergleichen sauer gewordenen, durch gedachtes Blei versüßten Weinen, eine durchdringende heftige Süßigkeit, und mit derselben das vergiftende Metall. Wer indessen so dieses Lokgift häufig einschlürft, wird bald aus einer die Gedärme zusammenschnürenden, kolikartigen Würkung, und aus den hartnäkkigen Gichtzufällen, welche den Trinker nach einiger Zeit überfallen, die Vergiftung erkennen.

Erfahrung und vielfache Versuche haben Herrn Dr. Hahnemann folgende zuverlässige und unfehlbare Weinprobe kennen gelehrt. „Man lasse eine Mischung „von gleichen Theilen Austerschalen und Schwe„fel zwölf Minuten lang weiß glühen, so ent„steht eine trokne Schwefelleber von weißlicher „Farbe, welche Jahre lang, ohne Verlust ih„rer Kräfte, aufbewahrt werden kann. Da„von werden vier Quentchen mit drei Quent„chen Weinsteinrahm und mit 16 Unzen Was„ser in einer verstopften Flasche schüttelnd ver„mischt; dieses giebt in Zeit von einer Viertel„stunde ein milchweißes, mit Schwefelleber„luft gesättigtes Wasser, welches rein in kleine „mit Terpentinwachs verklebte Unzengläser, in „deren jedes man vorher zehn Tropfen guten „Salzgeist getröpfelt haben muß, abgefüllt „wird."

Dies giebt eine sichere Probe für verfälschte Weine, indem es, unter drei Theile Wein gemischt, welcher keinen Metallgehalt hat, allen Wein hell und durchsichtig läßt, und einen eisenhaltigen Wein nicht im mindesten auftrübt; wenn aber Blei darin verheimlicht ist, dieses in Gestalt braunschwarzer, bald niedersinkender Flokken, und sogar alsdann anzeigt, wenn nur ein Gran Blei in vier Pfunden Wein aufgelöset ist.

Wenn man sich auf solche Art vom Daseyn des Bleies überzeugt hat, so kann man zum Ueberflusse noch durch Eintröpfelung einer

Gallapfelessenz die Gegenwart eines, übrigens ganz unschädlichen Eisens durch die davon entstehende schwarze Dinte erkennen. Diese Essenz entdekt während einer Stunde, wenn selbst ein Gran Eisen in 24000 Gran Wein enthalten ist, dessen Gegenwart durch die Dintenschwärze.

Untersucht man einen dunkelrothen Wein, so gießt man unter ein halbes Glas desselben eben so viel frische Milch, schüttelt dies durch einander, und seihet es nach einiger Ruhe durch: so ist der Wein entfärbt; hierauf unterwerfe man ihn dieser Hahnemannschen Probe, welche selbst der Konigl. Preuß. Gesundheitsrath zu Berlin empfiehlt. Mit einem Glase voll dieses Liquors, welcher in den Apotheken ungefähr 6 Groschen kostet, kann man zwölf Weinproben anstellen. Ist in den Proben die Weinverdunkelung nur schwach, so dämpfe man den Probewein bis auf ein Sechstheil ab, um das Blei zu konzentriren; dann wird man, wenn das Probewasser zugegossen ist, die Gifttheile deutlich genug entdekken.

Ein übermäßig geschwefelter Wein, der einen unangenehmen Geschmak hat, und dessen Farbe hoch rothgelb ist, schadet der Brust und dem Kopfe, erregt Schwindel, Kopfweh, Ekel, Brustbeklemmungen, Erbrechen, und greift das Nervensystem an. Hier dient folgende Schwefelprobe: Man löse reines Silber in Scheidewasser auf, und gieße davon etliche Tropfen in ein Glas Wein. Dieser wird, wofern er überschwefelt ist, braunroth oder gar schwärzlich. Einige frischgelegte Hühnereier, die man ins Faß hängt, ziehen den Schwefel an sich.

Zu den gemeinsten Weinverfälschungen gehört auch die mit Alaun. Wenn man in solchen Wein etwas kaustischen Salmiakgeist tröpfelt, so zeigt die dikke oder dünne Milchung, oder weißliche Auftreibung, ob viel oder wenig Alaun gegenwärtig ist.

Ueber das nächtliche Einpissen der Kinder.

Meines Wissens hat man noch nie öffentlich, ausgenommen beiläufig in medicinischen Schriften, über diesen Gegenstand gesprochen. Vielleicht scheuete man sich, weil es, in der Büchersprache wenigstens, keinen mir bekannten Euphemismus für die Sache giebt. Durfte aber Yorik's naive Begleiterin mit dem Beifall der ganzen sentimentalen Lesewelt ihr bekanntes ce n'est, que pisser! aussprechen, um kurz und gut ihren umsonst bekümmerten Reisegefährten zu beruhigen; warum sollte ein Deutscher Bedenken tragen, die Sachen beim rechten Namen zu nennen, wenn er in der guten Absicht, etwas Nützliches darüber zu sagen, keinen bessern finden kann? Oder hielt man den Gegenstand nicht erheblich genug, um die Aufmerksamkeit des Publikums darauf zu lenken? Dann hatte man gewiß sehr unrecht, indem der Nachtheil, den das nächtliche Einpissen der Kinder für die Oekonomie sowohl, als für die Gesundheit, und wenn es gar als tiefgewurzelte Gewohnheit ins erwachsene Alter mit übergeht, wovon mir einige Beispiele aus allen Ständen und

von beiden Geschlechtern bekannt sind, für die Subsistenz einer Person haben kann, wenigstens nicht zweifelhafter seyn durfte, als der angebliche Nachtheil der Kinderbälle, oder des Auffutterns kleiner Kinder in Hinsicht auf ihre Fähigkeit zu empfinden und zu lachen u. s. w. wovon ehemals in diesen Blättern die Rede gewesen ist. Immerhin also hoffe ich gleichfalls eine geneigte Aufnahme in denselben zu finden, indem ich die Absicht verfolge, den Ursachen jenes angegebenen nächtlichen Unfugs nachzuspüren, und die Mittel, welche Erfahrung und Nachdenken dawider an die Hand geben, nahmhaft zu machen.

Das nächtliche Einpissen der Kinder hat weit mehrere Ursachen zum Grunde, als man gewöhnlich glaubt, deren jede in dem vorhandenen Falle zu erkennen, äusserst wichtig ist, weil ausser ihrer Entfernung jedes angewandte Mittel zwekwidrig ist, und vielleicht nachtheilig seyn kann. Manche Aeltern und Erzieher glauben alles erschöpft zu haben, was zur Hebung dieses Uebels dienen kann, wenn sie mit der Erfindung mannigfaltiger Strafen für den kleinen Uebelthäter ans Ende gekommen sind. Nichts hat helfen wollen, heißt es dann, keine Züchtigung, keine Art von Beschämung, kein Fasten, nichts! Sehr möglich; weil wahrscheinlich eine Ursache statt fand, die durch alle solche Mittel, welche gleichwohl in einigen Fällen sehr würksam sind, nicht gehoben werden konnte.

Eine in jedem Sinne des Worts sehr gemeine Ursache der genannten Unart ist die Gewöhnung. Nicht selten ist es mehr die Schuld der Mütter oder der Wärterinnen, als der Kinder selbst, wenn sie über die Zeit hinaus, wo es anders nicht von ihnen erwartet werden kann, sich verunreinigen. Von Natur scheint jedes Thier einen Instinkt der Reinlichkeit zu besitzen, d. h. ein angebornes Bestreben, seine Haut vom Anhängen solcher fremder Körper frei zu erhalten, welche derselben lästig, oder in ihren natürlichen Verrichtungen hinderlich seyn können. Puzt und säubert sich doch die Kaze mit der Sorgfalt einer Kammerzofe, sobald nur der geringste Schmuz ihr anklebt. Der Hund verscharrt, wenigstens mit der Geschiklichkeit eines Dilettanten, seinen Unrath, und der kleine Vogel, wenn er nur einiger Bewegung erst fähig ist, hütet sich sehr sorgfältig, sein Bette zu beschmuzen, und leidet, sobald er befiedert ist, auch nicht ein fremdes Stäubchen in seinen Federn. Freilich sieht man dagegen die Sau absichtlich im Koth sich wälzen, allein es beweiset dieses nur, daß andere Bedürfnisse, z. B. sich abzukühlen, bei einigen Thieren noch stärker sind, als das Bedürfniß der Reinlichkeit. Auch darf man nicht vergessen, daß Reinlichkeit in vieler Rüksicht zu den relativen Begriffen gehöre, und nur in der oben festgesezten Bestimmung von mir hier angenommen werde, wo sie als Trieb betrachtet, auf das natürliche Verlangen nach Behaglichkeit zurük geführt werden kann. In diesem Sinne ist er sicher auch den Kindern eigen. Von ihrer Geburt an sieht man sie unruhig werden, ja bitterlich weinen, wenn ihre Windeln verunreinigt worden sind. Es hängt nun von denen ab, die sie warten, ob dieses natürlich zarte Gefühl erhalten und erhöhet, oder abgestumpft

und vernichtet werden soll. Ist man unermüdet, ihrem hülflosen Flehen zu Hülfe zu eilen, sie immer trokken und rein zu legen, so wird ihnen die Unreinlichkeit immer unerträglich bleiben, und bei zunehmenden Verstandeskräften des Kindes, bei der frühesten Entwikkelung des Sprachvermögens wird man es bald von ihm erhalten, daß es sein Bedürfniß selbst angiebt, und zu seiner sichern und schiklichen Befriedigung Anstalt treffen läßt. Ueberläßt man es hingegen dem Schmuze, sucht man sein bedeutendes Winseln, anstatt es zu reinigen, durch Schaukeln der Wiege, oder andere Kunstgriffe des Ammenwitzes zu betäuben, nun dann zeigt sich die bewunderungswürdige Eigenschaft der Menschennatur, an alles sich gewöhnen zu können, bald auch hier von ihrer schlimmen Seite. Der kleine Mensch wird dann bald eben so gleichgültig gegen Schmuz und Unsauberkeit, als das kleine Schwein in seinem schmuzigen Stalle, und diese Unempfindlichkeit, die mehr physisch als moralisch genannt werden kann, verliert sich nachher nicht so bald. Das leise Aufmerken auf jenes lästige Gefühl, das den Ausleerungen voran gehet, wodurch uns die Natur zur Befriedigung dieser Bedürfnisse gewissermaßen hat zwingen, und zugleich zur Reinlichkeit einweihen wollen, ist nun einmal nicht geschärft, es ist also nicht zu bewundern, wenn es immerfort im Schlafe ungestört mitschläft, oder wenn es ja wach wird, aus Gleichgültigkeit gegen den Erfolg, der Trägheit und Bequemlichkeit aufgeopfert wird, wovon dann keine andere als schmuzige Resultate erwartet werden können.

So wichtig es nun aber ist, die Kinder von ihren ersten Tagen an reinlich zu gewöhnen, und so wahr es folglich ist, daß die Erziehung derselben schon mit dem ersten Lebenstage anheben müsse: so muß man sich doch auch hier vor Uebertreibung hüten. Nicht selten fordern Mütter und Wärterinnen in der Absicht, das Kind gut zu gewöhnen, es ohne Unterlaß zur Ausleerung auf, verfehlen aber dabei gänzlich ihren Zwek, indem dadurch bei manchen Kindern eine eigene Art von Inkontinenz erzeugt wird. Nach der Absicht der Natur soll nicht eher eine Ausleerung erfolgen, als bis die Ansammlungsorgane in einem gewissen Grade ausgedehnt worden sind, und bei dem Unvermögen, sich weiter auszudehnen auf ihre Schlösser zurük würken. Wird nun ein Kind zu oft zum Uriniren angehalten, so entsteht daraus die nothwendige Folge, daß die Urinblase sich nie völlig ausdehnt, folglich nicht im Verhältniß zu dem übrigen Körper, und zu dem stets zunehmend erforderlichen Quanto von zu genießenden flüssigen Sachen fortwächst, sondern zu klein bleibt. Solche Kinder empfinden ein unaufhörliches Bedürfniß, Urin zu lassen, wie leicht kann es da geschehen, daß bei mangelnder augenbliklicher Hülfe, zumal des Nachts, ein Verstoß gegen die Reinlichkeit sich zutrage! Der Verlegenheiten und der gefährlichen Folgen nicht zu gedenken, die selbst für Erwachsene von dieser übertriebenen Wohlgezogenheit entstehen können. *)

---

*) Der berühmte Tycho de Brahe ist vielleicht ein Opfer dieser verkehrten Erziehung, und einer übel ersonnenen Konve-

In Hinsicht der Mittel, wodurch unreinlich gewöhnte Kinder gebessert werden können, beruhet lediglich alles auf dem Wiederabgewöhnen. Auf jeden Fall fange man damit an, ihnen die Reinlichkeit dadurch lieb zu machen, daß man sorgfältig vermeide, sie längere Zeit im Schmuze verweilen zu lassen. Gelingt es nicht, das abgestumpfte Gefühl dadurch wieder zu beleben, so bleibt freilich nichts anders übrig, sobald die Bedeutungsfähigkeit des Kindes es gestattet, als durch angemessene Bestrafungen eine bessere Gewohnheit zu bewürken. Solche Strafen müssen allerdings denen, die sie verhängen, fast noch empfindlicher seyn, als denen, die sie leiden, weil jene sich als den Grund ihrer Nothwendigkeit anzusehen haben, allein hier ist es der Fall, wo eine Grausamkeit durch die andere gut gemacht werden muß, wenn man sich nicht etwa bis zu dem Alter gedulden will, wo faßliche moralische Vorstellungen bei gutmüthigen Kindern die Stelle der Strafen vielleicht vertreten können.

Vorstellungen aber sowohl, als Strafen, werden in dem Falle nichts ausrichten, wo die nächtliche Verunreinigung der Kinder Folge einer kränklichen Disposition ihres Körpers ist. Aerzte werden sich gewiß der Fälle erinnern, wo Erwachsene, und zufolge meiner Bemerkung, vorzüglich Frauenzimmer, denen es weder lieb noch Gewohnheit war, über ein Unvermögen, den Urin anzuhalten, sich bei ihnen beklagt haben. Es können hierzu mehrere Ursachen beitragen, die bei Kindern wegfallen. Sehr oft aber ist es ein katarrhalischer Reiz auf die Urinblase, der diese höchst beschwerliche und gefürchtete Erscheinung hervorbringt, dem die Kinder ebenfalls unterworfen sind. Nicht immer erkennt man die Natur des Uebels daran, daß es auch bei Tage, mitten in ihren Spielen z. B. Kinder befällt, die sonst an Ordnung und Reinlichkeit schon gewöhnt sind. Oftmals schränkt es sich, wie andere katarrhalische und rheumatische Zufälle, allein auf die Nacht ein, und verräth sich am sichersten durch eine gewisse Schärfe und wundmachende Eigenschaft des Urins, welche durch vieles Waschen und Reinhalten nicht verhütet, aber wohl vermindert und weniger empfindlich gemacht werden kann. Man hüte sich aber, Ursache und Würkung hier mit einander zu verwechseln, denn ohne Zweifel bringen auch Schmuz und Unreinlichkeit, ja selbst Würmer und Entzündungen und Exkoriationen in der Gegend der Urinwege, so wie sie nach des Leibmedikus Wichmann Bemerkung eine Verhaltung des Urins zu bewürken im Stande sind, zuweilen den entgegengesetzten Erfolg hervor, und veranlassen einen unordentlichen Drang auf den Urin; wahrscheinlich, je nachdem der Reiz mehr oder weniger lebhaft würkt, mehr Schmerz oder Kizzel und Jukken erregt. Zuweilen mögen auch Würmer im Darmkanal, oder andere daselbst befindliche Reize, ja zuweilen, wie mir aus

---

nicus geworden. Er ist bekanntlich an einer Urinverhaltung gestorben, die er sich dadurch zuzog, daß er aus Schaamhaftigkeit den Urin zu lange angehalten hatte.

dem Beispiele eines Knabens *) bekannt geworden ist, unheilbar widernatürliche Umstände dem Uebel zum Grunde liegen.

Da ich hier nicht sowohl für Aerzte, als für Laien schreibe, so ist es nicht der Ort, weitläuftiger hierüber zu seyn. Jeder Arzt wird bei genauer Untersuchung die specielle Ursache entscheiden, und, die unheilbare abgerechnet, Rath zu schaffen wissen. Ich füge also nur noch hinzu, daß in allen solchen Fällen, wo man Ursache hat, eine kränkliche Disposition als den Grund des nächtlichen Einpissens der Kinder zu vermuthen, man sich an einen Arzt wenden müsse. Und diese Vermuthung wird statt haben müssen, so oft das Uebel nur neben andern sichtbaren Unpäßlichkeiten der Kinder sich einfindet, oder auch dann schon, wenn bei bekannter Reinlichkeitsliebe des Kindes die Erscheinung zu einer Zeit wiederholt, öfters sich zeigt, und endlich dann, wenn man die zwekdienlichen moralischen und psychologischen Mittel, ordentlich angewandt, vergeblich versucht hat.

(Fortsetzung folgt.)

*) Dieser sonst so liebenswürdige Knabe verunreinigte in einem Alter von 6 Jahren sehr oft das Bette. Man glaubte ihn gesund, und versuchte zuerst mancherlei moralische Mittel; alsdann bei noch anscheinend guter Gesundheit auch medicinische; aber alles umsonst. Er fing endlich an zu kränkeln, ward wassersüchtig, und starb im neunten Jahre seines Alters. Bei der Sektion hat man ein mehr als 6 Zoll langes spekartiges Gewächs im Unterleibe gefunden, das an der innern vordern Seite des Bauchfells angesessen, und tief ins Bekken hinab gereicht hat.

Vermischte Materien.

Der Affe, als Ankläger.

(Eine wahre Geschichte)

Daß Hunde ihrem Herrn noch nach seinem Tode getreu bleiben; daß sie die Entdekker und Bestrafer seiner Mordthat wurden, davon hat man in der Geschichte mehrere Beispiele, und unter andern auch das bekannte, was sich beim Heer des Pyrrhus zugetragen haben soll. .... Doch, daß auch andere Thiere dieses Geschäfte einer rechtmäßigen Rache über sich nahmen, davon giebt es zwar allerdings auch einige, doch seltnere Erfahrungen, und um so merkwürdiger ist die Begebenheit, die sich vor einiger Zeit in Ungarn zugetragen hat.

Ein Mann, der seinen Lebensunterhalt durch die armseligen Künste einiger Affen erwarb, zog mit diesen Thieren durch einen dichten, großen Wald. Räuber überfielen ihn hier, und ermordeten ihn mit seiner ganzen thierischen Gesellschaft. Nur ein einziger derselben war noch so glüklich zu entkommen.

Tags darauf ging ein Jäger in ziemlicher Entfernung von jenem gefahrvollen Orte durch den Wald, erblikte den geretteten Affen auf einem Baume, und wollte an ihm seine Geschiklichkeit versuchen. Schon hatte er sein Gewehr zum Schuß angelegt, als der Affe, ohne von der Stelle zu weichen, eine so wehmüthig bittende Gebärde annahm, daß er den Jäger würklich zum Mitleid bewog. Er zog

sein Gewehr wieder ab, nahte sich dem Baume, und in eben dem Augenblikke sprang ihm der Affe auf die Achsel, liebkosete und schmeichelte ihn. Der Jäger ließ dieses geschehen, und setzte ruhig mit seinem neuen Gefährten die Wanderung fort. Doch jezt, nach einer langen Weile, ward er plözlich in seiner bisherigen Sorglosigkeit gestört, denn der Affe sprang schnell von seiner Schulder, lief wie rasend ein Stuk Wegs im Busch hinein, und jammerte und schrie, daß der ganze Wald wiederhallte. Der Jäger, dadurch in Verwunderung gesezt, folgte dem Geschrei. Aber wie erschrak er, als er den Affen bei einem blutigen Leichnam sitzen sah, um welchen rings herum andere todte Affen lagen. Was hier vorgegangen sey, errieth er leicht; doch hier zu verweilen, fand er nicht rathsam. Er pakte daher hurtig seinen Wegweiser auf die Schulter, hielt ihn fest, verdoppelte, wie sehr natürlich, seine Schritte, und faßte den festen Vorsatz, im nächsten Städtchen, die ganze Geschichte vor Gericht anzuzeigen.

Er erreichte dasselbe ohne weitere Abentheuer, führte seinen Vorsatz aus und ging dann in die Schenke. Ohngefähr eine halbe Stunde mochte er in solcher gesessen haben, als ein ganz gutgekleideter Mann zur Thüre hineintrat. Ihn sehn und mit der grimmigsten Wuth auf ihn losspringen, war eins bei dem Affen. Ruhig hatte bisher das Thier gesessen; immer noch, gleichsam tiefsinnig, keinen Menschen beleidigt. Diesen pakte es mit dem sichtbarlichsten Zorne an, und konnte kaum von ihm losgerissen werden. Dieses fiel dem Jäger auf; er schikte nach Gerichtsdienern; der Fremde ward verhaftet. Man forschte und untersuchte genauer. Ehe noch ein Paar Stunden verliefen, ergab es sich, daß dieser Verhaftete der Anführer einer Räuberbande war, die den Affentreiber gemordet hatte.

Allerhand.

Wie man Bücher überhaupt gegen Würmer schützen, insbesondere, wie man das den Lederbänden so schädliche Insekt wieder vertreiben, oder von künftigen Angriffen auf dieselben abhalten könne.

Mein durch eigene Versuche (die ich mit folgendem Mittel gemacht, und nachher andere zu machen gelehrt habe) bewährt gefundener Rath ist der:

Man nehme ein Quentchen Coloquinten (Colocynthides) und ein halbes Quentchen spanischen Pfeffer (Piper hispanicum,) schneide diese Theile ganz fein, und koche es mit 10 Loth Wasser, bis 3 Loth verdunstet sind, und ungefähr nur 6 Loth bleiben; alsdann drükke man diese schleimige Flüssigkeit durch ein dichtes linnenes Tuch, und bestreiche mit diesem warmen Dekokte das Leder, oder noch besser, die ganze äussere Seite des Buches; am besten wäre es, wenn die Herren Buchbinder das Leder vor dem Einbinden mit diesem Dekokte tränkten, so wie es auch leicht, bei ihrem gewöhnlichen Leimwasser (welches sie zum Pla-

niren der Bücher gebrauchen) ein solches Dekokt mit anzuwenden, da dieses ganze Mittel kaum einen Groschen kosten kann, und dem Papiere so wenig, als dem Leder schadet. Der ausserordentlich üble Geschmak jener beiden Theile muß wahrscheinlich diesen Insekten, als jedem andern Thiere zuwider seyn.

Auf eine andere Weise kann man die schon in den Büchern befindlichen Würmer durch das einigemal starke Ausräuchern der Bücher mit spanischem Pfeffer vertreiben. Dieses Mittel hat aber das Unangenehme, daß sowohl die Bücher als auch das Zimmer, worin es geschieht, eine Zeitlang diesen üblen Geruch behalten.

Mit völliger Gewißheit glaube ich, ersteres Coloquitendekokt auch als ein Mittel zu Verhütung des Zerfressens der Tapeten von Mäusen empfehlen zu können, wenn man die hintere Seite mit jenem Dekokt bestreicht. Nicht allein Versuche dieser Art haben dem gewünschten Nutzen entsprochen, sondern um es desto gewisser empfehlen zu können, versuchte ich es, ob die dringendste Noth sie nicht dazu bewegen würde, diesen Widerwillen abzulegen. Ich bestrich zu dem Ende eine Schachtel zweimal mit diesem Dekokt und setzte in diese eine Maus; allein sie starb den zweiten Tag Hunger, ohne die Schachtel (durch welche sie sich sonst sehr bald einen Ausweg bahnen) verletzt zu haben.

Familien-Nachrichten.

Geburts-Anzeige.

Die heute glüklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau von einer Tochter habe ich theilnehmenden Freunden hiermit ganz ergebenst anzeigen wollen. Loslau den 4. Oktober 1803.

Franz Taistrzik,
Königl. Justizkommissarius u.
Standesherrl. Rath.

Vermischte Nachrichten.

Dienst-Anerbieten.

Es wird ein ordentliches Frauenzimmer in die Dienste gesucht, welche nicht nur das Kochen, sondern auch die Land- und Hauswirthschaft versteht, und Zeugnisse ihrer Rechtschaffenheit vorzeigen kann. Sie kann den dritten Advent-Sonntag oder auf Weihnachten den Dienst antreten. Das Uebrige erfährt man bei dem Kaufmann Herrn Karl Raphael Wolff zu Ratibor.

Getreide-Preis vom 6. Oktober 1803.

Der Breslauer Scheffel

	Rthlr.	sgr.
Back-Waitzen . .	2 Rthlr.	24 sgr.
Roggen . .	1 =	22 =
Gerste . .	1 =	12 =
Erbsen . . .	= =	= =
Hafer . . .	= =	26 =